

# Umspielte Moderne: Spielplatzgestaltungen der DDR der 1960er bis 1980er Jahre

Jeannine Harder

Jeannine Harder: Umspielte Moderne: Spielplatzgestaltungen der DDR der 1960er bis 1980er Jahre, in: Bußmann, Frédéric, Kopka, Diana (Hrsg.): Matrix Moderne | Ostmoderne. Bauen, baubezogene Kunst und Formgestaltung in Ostdeutschland und dem Europa der Nachkriegszeit. (Aurora. Chemnitzer Schriften zu Kunst und Kultur, Bd. 3). Heidelberg: arthistoricum.net 2023, S. 234-245.  
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1170.c16412>

## Einleitung

Nach ersten Anlagen seit dem 19. Jahrhundert gewannen Spielplätze beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung.<sup>1</sup> Mit der städtischen Verdichtung bei zunehmendem Kraftverkehr verringerten sich situative Spielmöglichkeiten für Kinder. Spielplätze als für Kinder gesondert ausgewiesene Bereiche entstanden so in Parks, Zoos, auf Wohngebietsfreiflächen oder in anderen Gegenden, die der Erholung und Freizeit dienen sollten. Mit dem starken Ausbau der Kindertagesbetreuung benötigte man mehr Spielflächen auch im Außenbereich von Krippen, Kindergärten und Horten oder Ferienheimen. Die Finanzierung der neu einzurichtenden Spielanlagen erfolgte dabei ab 1959 aus den Mitteln für baugebundene Kunst.<sup>2</sup> Trotz des gestiegenen Forschungsinteresses an baubezogener Kunst aus der DDR<sup>3</sup> haben Spielplatzgestaltungen in den einschlägigen Publikationen bisher wenig Beachtung gefunden.<sup>4</sup> Und dies, obwohl die Nische Spielplatz- und Spielgerätegestaltung ihren Schöpfern früh die Möglichkeit eröffnete, »Kunstobjekte jenseits von Arbeiter- und Bauernbildnissen im Stil des sozialistischen Realismus auszuführen«<sup>5</sup>.

## Wie die Kunst ins Spiel kam

Aber der Reihe nach: Bei der Neuorientierung im Wohnungsbau auf industrielles Bauen und Typisierung seit Mitte der 1950er Jahre fanden auch Überlegungen zur Verbesserung der Aufenthalts- und Be-

tätigungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in den Wohngebieten Eingang. Wie auf einem Modellplan aus der Broschüre *Der sozialistische Wohnkomplex* zu sehen, waren zahlreiche Spielflächen vorgesehen, pro Wohnriegel mindestens ein Kinderspielplatz.<sup>6</sup> Unter dem Punkt »Allgemeine Freiflächen« steht dazu: »Eine für die jüngeren Kinder bestimmte Spielfläche, mit einer allen Bewohnern zugänglichen Grünanlage verbunden, gehört zu den zentralen Anlagen des Wohnkomplexes.«<sup>7</sup> Allerdings war für Spielanlagen keine Berufsgruppe im Speziellen zuständig. Das Thema erschien zunächst dem Bereich Architektur und hier besonders der Landschaftsarchitektur zugeordnet. In Artikeln aus der Zeitschrift *Deutsche Gartenarchitektur* entsteht der Eindruck, dass die Riege der damaligen (so gut wie ausschließlich männlichen) Landschaftsarchitekten und -gärtner das Thema Spielanlagen eher als eine lästige und unbefriedigende Aufgabe empfand. So kam der Berliner Gärtnermeister F. Borngräber, nachdem er ausführliche Berechnungen zur Nutzungsauslastung von neun Sandkästen in einem Wohngebiet dargelegt hatte, zu dem Fazit: »Daraus geht hervor, daß diese Spielflächen nicht voll ausgelastet sind. Sie machen aber uns Gärtnern und Gartenarbeitern viel Arbeit.«<sup>8</sup> Bei der Planung und Umsetzung von Spielanlagen sollten Vertreter\*innen der Pädagogik, Kinderpsychologie und -medizin, Architektur, Landschaftsarchitektur, Stadtplanung, Kommunalwirtschaft, Formgestaltung und der Sport- und Spielgeräteindustrie zusammenarbeiten, so die damalige Forderung.<sup>9</sup> Doch auch noch Anfang der 1970er Jahre schienen Spielanlagen *en gros* eher lästiges Beiwerk in der Grünanlagenplanung zu sein, wie die Formgestalter\*innen Ursula Wunsch und Werner von Strauch aufzeigten: »Leitbild für die Gestaltung von Grünanlagen ist immer noch der vorwiegend unter künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkten gestaltete Park, der nur recht einseitig einigen Erholungsbedürfnissen der Erwachsenen gerecht wird [...]! Roller fahrende oder tobende Kinder geben oft Anlaß zu ärgerlichen Auseinandersetzungen mit Erwachsenen.«<sup>10</sup> Noch eindringlicher beschrieb ein mit den Initialen M. O. unterzeichneter Text den damaligen Zustand: »Kinderspielplätze sind rar, und die wenigen, die es gibt, sind nicht selten in einem traurigen Zustand. Dazu tragen wesentlich die Spielgeräte bei. In der Monotonie ihrer Auswahl können sie kaum überboten werden; auf allen Spielplätzen stehen die gleichen Gebilde aus Stahlrohr, von denen die Farbe abgeplatzt ist oder die in möglichst vielen schlecht aufeinander abgestimmten, unkindlichen Farben prangen und bei denen Sprossen oder andere Teile fehlen.«<sup>11</sup> Aber es gab Lichtblicke, die Abwechslung in die Monotonie brachten; einzelne Gestaltungsergebnisse wurden positiv hervorgehoben: »Hier und da entdeckt man [...] den Rutschelefanten oder die Mondstation<sup>12</sup> aus Beton, Giraffen und Kamele aus Stahlrohr und andere Einzelstücke [...].«<sup>13</sup> Woher kamen nun diese Neuerungen?



[1] Johannes Peschel, Vinzenz Wanitschke, Egmar Ponndorf, Elefantenrutsche, Betonguss, 1962, Clara-Zetkin-Park in Leipzig, Spielplatz

## 1960er Jahre

In den frühen 1960er Jahren gingen erste Impulse von der Produktionsgenossenschaft Kunst am Bau in Dresden aus. Neben anderen prestigeträchtigeren Werken baubezogener Kunst wie Wandbildern, -mosaiken und Plastiken widmeten sich Künstler verschiedener Disziplinen dort auch der Gestaltung von Spielplastiken und -geräten. Der ursprüngliche Kletter- und Rutschelefant als Gemeinschaftsarbeit der Künstler Johannes Peschel, Vinzenz Wanitschke und Egmar Ponndorf von 1962 steht noch heute in der Dresdner Altstadt und im Leipziger Clara-Zetkin-Park. [Abb. 1] Zur Senkung der Produktionskosten entwickelte die PG Kunst am Bau ein Nachfolgemodell aus vierzehn vorgefertigten Betonteilen.<sup>14</sup> Dieses Modell verbreitete sich in den Folgejahren in weiten Teilen der DDR. Als Vertreter der Produktionsgenossenschaft wirkte der Maler und Grafiker Friedrich Kracht an einem Typenkatalog für Kinderspielplatzgeräte mit, der 1967 erschien.<sup>15</sup> Besonders die Stahlrohr-Klettergerüste mit ihrem seriellen Aufbau aus geometrischen Grundformen lassen Anklänge an Krachts Werke der Konkreten Kunst erkennen. Im in der Broschüre aufgeführten *Förderungsprogramm für Kinderspielplatzgeräte* ist hinsichtlich der empfohlenen Gestaltungsgrundsätze auffällig, dass, anders als für Werke der bildenden Kunst, idealerweise keine figürliche Darstellung umzusetzen war: »Die Form der Kinderspielplatzgeräte muß weitge-

hend ihrer Funktion entsprechen. Nur für Kinder bis zu 6 Jahren ist eine im Aussehen enger an Tiere, Fahrzeuge oder sonstige Vorbilder gebundene Gestaltung anzustreben.«<sup>16</sup> Diese Gerätetypen prägten schließlich über Jahrzehnte das Erscheinungsbild von Spielplätzen in der DDR.

Mit der Einführung des Bereichs Spielmittelgestaltung an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein in Halle (Saale) 1965 unter dem Direktor Erwin Andrä entstand ein Ausbildungsgang, der als Scharnier zwischen den pädagogischen Wissenschaften und der Spielzeug- und Spielgeräteindustrie mittels speziell geschulter Formgestalter\*innen dienen sollte.<sup>17</sup> Spielplatzgestaltung hatte als Komplexaufgabe im Studien-Curriculum einen festen Platz,<sup>18</sup> international gehörte die DDR damit zu den Vorreitern. Ende der 1960er Jahre, mit dem neuen Verständnis von Stadtentwicklung als Umweltgestaltung, bei der Architekt\*innen, Stadtplaner\*innen und nun auch besonders Formgestalter\*innen zusammenwirken sollten,<sup>19</sup> gewannen auch Spielplätze eine stärkere Beachtung im Gesamtgefüge Stadt. Das wesentlich durch den Formgestalter Karl Clauss Diemel angeschobene und durch das Büro für bildende Kunst beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt koordinierte Formgestaltungsprogramm Karl-Marx-Stadt von 1968/1969 war dabei wegweisend. Für die geplanten Spielplatzausstattungen entwarfen Roland Löffler und Horst Hartmann funktionsbetonte, modulare Kletter-Rutschelemente aus Polyester und Beton.<sup>20</sup>

### 1970er Jahre

Nur wenig später begannen drei Berliner Formgestalter, Spielgeräte für die Innenraumausstattung wie auch für Freiflächen zu entwickeln: Gunter Wächtler, Peter Rossa und Wolf-Dieter Schulze schlossen sich 1970 im Formgestalterkollektiv GAT (abgeleitet aus Gestaltungs-Atelier) zusammen. Kurz darauf sollten sie, beauftragt durch das Leitkollektiv des Verbands Bildender Künstler Berlin, in Biesdorf-Marzahn, dem größten Neubaugebiet der DDR, Entwürfe für die unzähligen Spiel- und Freizeitbereiche zwischen den Wohnblocks gestalten.<sup>21</sup> Im Gegensatz zu anderen funktional-konstruktiv betonten und farblich zurückhaltenden Gestaltungen für Spielplastiken und Spielgeräte (-module) fielen die Entwürfe des Kollektivs durch ihre kräftige Vielfarbigkeit auf.<sup>22</sup> Ihre Spielmittel zeichneten sich weniger durch einen technischen, analytischen als einen entdeckenden, assoziativen Zugang aus, der sich in Einklang mit reformpädagogischen Prinzipien befand.<sup>23</sup> In Marzahn kamen diese Gestaltungsideen dann jedoch nicht zum Tragen. Spielplatzgestaltungen des Gestalterkollektivs sind nur vereinzelt ausgeführt worden wie beispielsweise Anfang der 1980er Jahre in Schwerin ein so genannter Bauspielplatz.<sup>24</sup>



[2] Gabriele und Klaus Messerschmidt, Spielmauer, Klinker und Betonguss, 1974, ehem. Marx-Engels-Platz in Merseburg

Die Impulse aus der vermehrten Beschäftigung von Formgestalter\*innen und Künstler\*innen mit Spielanlagen wurden vielerorts ab den 1970er Jahren ersichtlich: Mehrere, oftmals an der Burg Giebichenstein ausgebildete Gestalter\*innen präsentierten regelmäßig Werke mit Spielcharakter auf den Bezirkskunstausstellungen und den Kunstausstellungen der DDR in Dresden, unter anderem die damals bei Merseburg tätige Gabriele Messerschmidt [Abb. 2] und die in Berlin wirkende Ursula Wünsch.<sup>25</sup> Ein Manko blieb die Überführung in die industrielle Fertigung.<sup>26</sup> So waren beispielsweise die modularen Spielelemente von Roland Löffler und Horst Hartmann bis zur Serienreife entwickelt, gelangten aber trotzdem nicht über das Prototypen-Stadium hinaus.<sup>27</sup> Auch die Arbeiten von Studierenden und Absolvent\*innen der Burg Giebichenstein kamen im Allgemeinen nicht, wie es das offiziell erklärte Ziel war, zur industriellen Produktion. Die Gestalter\*innen führten hingegen ihre Entwürfe oftmals als Unikate oder in Kleinserien in ihren eigenen Werkstätten oder bei regionalen Betrieben aus.<sup>28</sup> Dabei entstanden viele Arbeiten, die sich vom Credo des Funktionalismus lösten und frei mit Materialien, Farben und Formen experimentierten. Allerdings begrenzte und erschwerte die Organisation der nötigen Arbeitsmaterialien und Rohstoffe die Ausführungsmöglichkeiten konstant. Für die Problematik der Materialbeschaffung sei hier das Beispiel von Manfred Schindler für seine Kugelspinnen und Seilpyramiden angeführt: Diese Spielgeräte waren statt mit massiven Verstrebungen mit Kletterseilen konzipiert und sollten bei



[3] Hans Georg Büchner, Spielgerätesystem, Holz, 1974, iga-Gelände



[4] Lutz Lipkowsky, Spielhaus und Spielpferde, Holz, 1980er Jahre, Kindergarten in Sachsen

Schindlers erstem Spielplatz-Großprojekt für das Kinderdorf des VEB Stahl- und Walzwerk Brandenburg zum Einsatz kommen.<sup>29</sup> Um seine Entwürfe qualitativ hochwertig umsetzen zu können, favorisierte der Formgestalter Polypropylen-Seile. Erst durch persönliche Vorsprache und Erläuterung des Vorhabens bei den VEB Chemische Werke Buna bekam er schließlich solche Seile.<sup>30</sup> Die wenigen realisierten Prototypen oder individuell gefertigten künstlerischen Spielplastiken waren schließlich vor allem auf Spielanlagen zu finden, mit denen eine besondere Repräsentationsaufgabe verbunden war.<sup>31</sup> So ein Prestige-Spielplatz existierte auf dem Gartenbauausstellungsgelände der iga Erfurt: In Vorbereitung der 15. Arbeiterfestspiele 1974 entstand dort ein großzügiges Spiel- und Freizeitgelände auf mehr als drei Hektar Fläche mit vielfältigen Spielgeräten, einem Veranstaltungsmehrzweckgebäude und einem 600 m<sup>2</sup> großen Wasserspielplatz.<sup>32</sup> [Abb. 3]

### 1980er Jahre

Hinsichtlich der für Spielgeräte verwendeten Materialien lassen sich drei Trends ausmachen, die sich grob den verschiedenen Jahrzehnten 1960er bis 1980er Jahre zuordnen lassen. Während die 1960er durch Betonplastiken und Stahlrohrgeräte geprägt waren, fanden in den 1970er Jahren vermehrt glasfaserverstärkte Kunststoffe Verwendung, in den 1980er Jahren entstanden viele neue Spielplatzanlagen vorrangig aus Holz.<sup>33</sup>

Holzbildhauer und -gestalter\*innen wie Lutz Lipkowsky und Günter Schumann gestalteten nun vermehrt figürliche Holzplastiken für Spielplätze. Markenzeichen Lipkowskys waren seine aus zylindrischen Elementen zusammengesetzten Holzpferde [Abb. 4], von Schumann bevölkerten grobklotzige, aber zugleich liebenswerte Tiere wie Nilpferde, Krokodile, Pferde, Kühe und Giraffen die Spielplätze der DDR. In Fachpublikationen der Zeit finden sich Abbildungen



[5] Peter Michael, Spielplastiken Blüten, Pilz und Regenwurm, Rotklinker, 1970, Wohnkomplex II in Halle-Neustadt

zu ausgedehnten Holzburgen vom Berliner Spittelmarkt, dem Leipziger Friedenspark und dem Jungpioniergelände aus Karl-Marx-Stadt.<sup>34</sup> Auch im Fachbereich Holzgestaltung der Fachschule für angewandte Kunst Schneeberg begann Spielplatzgestaltung ein praktischer Ausbildungsbestandteil zu werden. Hans-Georg Kellner, einer der damaligen Studenten, ist dem Thema Spielplatz, das er aus gestalterischer Perspektive bei seinem Professor Gerd Kaden im Rahmen einer Studienpraxisarbeit in Falkenstein Ende der 1980er Jahre kennenlernte,<sup>35</sup> treu geblieben. Heute erfindet, plant und gestaltet er mit seinem Betrieb Spielplätze weltweit.<sup>36</sup>

### Spielplastiken – angewandt und frei zugleich

Für einige bildende Künstler in der DDR eröffnete eine Kategorie in der Spielanlagengestaltung hinsichtlich formaler Kriterien und Themenwahl erstaunliche Freiräume: Der ab den 1960er Jahren in Publikationen der DDR auftauchende Begriff Spielplastik benannte ein damals international verbreitetes Phänomen.<sup>37</sup> In der DDR entstanden unter dieser Bezeichnung teilweise skurrile Dinge wie die Gruppe *Blüten, Pilz und Regenwurm* des Künstlers Peter Michael für den Wohnkomplex II in Halle-Neustadt. [Abb. 5] Als vier locker nebeneinander gestellte Skulpturen aus rotem Klinkerstein lassen Michaels Skulpturen keinen Bezug zum dortigen, der Kunst am Bau über-



[6] Ali Kurt Baumgarten, *Spielplastiken*, Betonguss, 1975, Wohnkomplex in Jena-Lobeda, Zustand 2011

geordneten Thema *Die Rolle der chemischen Industrie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt* erkennen.<sup>38</sup> Die im Titel benannten Naturbestandteile sind nur mit Abstraktionsvermögen den einzelnen Plastiken zuzuordnen. Für ihren Zweck des Bespielens weisen die vier Plastiken nur begrenzte Möglichkeiten auf. Der früher die Klinker-Gebilde umgebende Sandspielbereich wirkt hier wie eine Legitimation, damit die abstrakten Figuren eine Benennung als Spielplastiken erhalten konnten. Die Kunstwerke entzogen sich mit dieser Kategorisierung der sozialistischen Kunstkritik. Es ist zu überlegen, inwiefern man von kunstwissenschaftlicher Seite dem Bereich Spielplastik daher ein subversives Potential für den Kunstbetrieb der DDR zuschreiben kann. Auch andere Künstler entdeckten die Spielgerätegestaltung um 1970 für sich. So schuf der Bildhauer Joachim Liebscher 1970 für das Waldbad Schwedt die erste seiner drei Walross-Rutschen.<sup>39</sup> Von Ali Kurt Baumgarten, dem »letzten Expressionisten«, wie er oft bezeichnet wird, sind mehrere Entwürfe für Spielplastiken, -geräte und sogar Pläne für ganze Spielplätze bekannt.<sup>40</sup> Bei Baumgarten, der zuvor zahlreiche Entwürfe für VEB Sonni Sonneberg erdacht hatte, zeigen seine Spielplastiken und Großspielgeräte einen deutlich stärkeren Abstraktionsgrad als seine vorherigen Industrieentwürfe. Die drei in Jena erhaltenen Beton-Tiere<sup>41</sup> [Abb. 6] wecken daher eher Assoziationen zu beinahe zeitgleichen Skulpturen von Alexander Calder oder Joan Miró.

### Nationale und internationale Vernetzung

Auch wenn sich künstlerisch und gestalterisch ambitionierte Spielplätze nicht im großen Maßstab in der Alltagswelt der DDR durchsetzen konnten, so war dennoch eine jahrzehntelange fachliche Entwicklung zu beobachten, die für sozialistische Länder eine absolute Ausnahme war. Dafür sorgte sicherlich auch der internationale Austausch, den die DDR-Spielzeugindustrie und -gestaltung als einzige Vertretung eines sozialistischen Staats in diesem Bereich kontinuierlich pflegte. Sowohl im Internationalen Rat für Kinderspiel und Spielzeug,<sup>42</sup> gegründet 1959 in Ulm, als auch in der 1961 in Kopenhagen gebildeten International Playground Association war die DDR mit Delegationen vertreten. Über die Sektion Formgestaltung im Verband Bildender Künstler mit ihrer Arbeitsgruppe KindUmwelt war ein konstanter inländischer Austausch gewährleistet. Gleichzeitig trugen Fachpublikationen, vor allem vom Amt für Industrielle Formgestaltung in den 1970er und 1980er Jahren dazu bei, neue Entwürfe bekannt zu machen.<sup>43</sup> Durch die Kulturbeziehungen zum neutralen Finnland war die DDR zudem gut angebunden an skandinavische Entwicklungen bei Spielplatzgestaltungen.<sup>44</sup> Anders allerdings als in westlichen Staaten wie der Bundesrepublik wurde die Einrichtung und Ausgestaltung von Spielplätzen in der DDR nicht zum gesellschaftspolitischen Thema als Teil einer Debatte um eine lebensfreundlichere Stadtentwicklung.<sup>45</sup>

### Fazit

Trotz der politisch gewollten Normung und Typisierung als Grundsatz der DDR-Stadtplanung seit den späten 1950er Jahren setzte sich diese Praxis für Spielplätze nur in Ansätzen durch. Es blieb bei einem einzigen Typenkatalog von 1967 und einer fehlenden Anbindung der Produktion von Großspielgeräten an die Industrie. So war der Bereich der Spielanlagen und -geräte gerade in den 1970er und 1980er Jahren eine Nische für freischaffende Formgestalter\*innen und Künstler\*innen, in der sie individuelle Projekte umsetzen konnten. Allerdings kamen viele Pläne nicht zur Ausführung, meist aufgrund von Materialknappheit und der wenig koordinierten Zusammenarbeit mit der Industrie. Trotz der originären Leistung der in individueller Planung und Fertigung ausgeführten Spielplätze blieb somit die Wahrnehmbarkeit dieser Entwürfe im Gesamtstadtbild leider marginal.

In den rund 30 Jahren seit der Wiedervereinigung wurde der Großteil der Spielgeräte aus DDR-Zeiten aus dem Außenraum entfernt. Besonders solche aus Holz und Kunststoff sind aufgrund von nutzungsbedingtem Verschleiß und Materialermüdung kaum mehr zu finden. Mit denkmalpflegerischem und wissenschaftlichem Blick

sollte man wenigstens die letzten verbliebenen im Auge behalten. Nicht nur aufgrund ihrer gestalterischen Qualitäten, sondern ebenso, weil sie gebaute Zeugnisse von Aushandlungsprozessen um Kindheit im Sozialismus sind.

Jeannine Harder arbeitet seit 2018 an ihrem Dissertationsprojekt an der Universität Leipzig zur »Polnischen Schule der Plakatkunst« im internationalen Kontext und ist seit 2021 Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung. Die Kunsthistorikerin lebt und arbeitet in Leipzig und hat ihren Forschungsschwerpunkt im Bereich Angewandte Kunst und Kunst im Sozialismus in Ostmitteleuropa.

## Anmerkungen

- 1 Danksagung: Es heißt ja »Spielen verbindet«, und in Abwandlung dazu möchte ich sagen: »Spielplätze verbinden«. Denn während meiner Recherche zu Spielplatzgestaltungen in der DDR bin ich mit vielen Menschen in Kontakt gekommen, die mich beispielhaft offen unterstützt und die mit ihrem Fachwissen, ihren persönlichen Erinnerungen und Bildmaterial entscheidend zum Vortrag beigetragen haben. In alphabetischer Reihenfolge sind dies: Mike Baumgarten, Bernd Havenstein, Hans-Georg Kellner, Regine Lipkowsky und Gabriele Messerschmidt. Ihnen gebührt für das Zustandekommen dieses Beitrags mein ganz besonderer Dank.
- 2 Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.), *Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland*, bearb. von Claudia Büttner, Berlin 2011, S. 22.
- 3 Vgl. zum aktuellen Forschungsstand Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), *Kunst am Bau in der DDR. Gesellschaftlicher Auftrag, politische Funktion, stadtgestalterische Aufgabe*, bearb. von Ute Chibidziura, Constanze von Marlin, Berlin, München, Röbel/Müritz 2020.
- 4 Einzelne Nennungen von Spielplatzgeräten oder Spielplastiken aus der DDR finden sich bspw. in: Antje Kirsch, *Dresden – Kunst im Stadtraum. Architekturbezogene Kunst 1945–1989*, Dresden 2015, S. 101; Anja Jackes, *Halle-Neustadt und die Vision von Kunst und Leben*, Berlin 2021 (= Reflexe der immateriellen und materiellen Kultur; 7); zugl. Diss. Universität Paderborn 2015, S. 189–191. Einen kurzen Überblick gibt Peter Fibich, »Von Kletterpilzen und Rutschelefanten. Öffentliche Spielplätze in der DDR«, in: *Die Gartenkunst* 38-1 (2016), S. 119–126. Zu Spielplätzen in globaler Perspektive forscht Gabriela Burkhalter mit ihrem *Playground Project*, Gabriela Burkhalter (Hrsg.), *The Playground Project*, Ausst.-Kat. Zürich, Kunsthalle 20.2.–16.5.2016, Zürich 2016. Spielplätze aus der DDR und anderen sozialistischen Staaten waren hier allerdings nicht beschrieben. Auch der vorliegende Artikel kann aufgrund seines begrenzten Umfangs nur einen Einblick in die Thematik bieten; Spielanlagen und -geräte gehörten in der DDR seit den 1970er Jahren zum Œuvre vieler Künstler\*innen und Gestalter\*innen wie Karl Blümel, Georg Brückner, Jo Doese, Heidemarie Drefel, Klaus Fleischmann, Ute Fritsch, Kurt Grohmann, Günter Kaden, Juergen Karnopp, Willmut Kumpfe, Dieter Ladewig, Wilfried Licht, Renate Müller, Norbert Pohl, Eckehard Ruthenberg, Hubert Schiefelbein, Günter Thüre, Frank Wiechmann u. v. m., die im Folgenden keine Berücksichtigung finden konnten.
- 5 Tanja Scheffler, »Kunst am Bau im Kollektiv. Die PG »Kunst am Bau Dresden«, in: *Bauwelt* 102-35 (2011), S. 6.
- 6 Bild 4 in: Ministerium für Bauwesen, Deutsche Bauakademie (Hrsg.), *Der sozialistische Wohnkomplex, Deutsche Bau-Enzyklopädie*, Sonderdruck, [Berlin] 1959, unpaginiert.
- 7 Ebd.
- 8 F. Borngräber, »Mechanisierete Entleerung von Spielsandkästen«, in: *Deutsche Gartenarchitektur* 3-4 (1962), S. 107.
- 9 Vgl. Georg Pniower, »Grundgedanken zur Gestaltung von Kinderspielplätzen«, in: *Deutsche Gartenarchitektur* 1-3 (1960), S. 73–75. Konsequenz sind diese Anregungen rund zehn Jahre später nur im Bezirk Erfurt durch Bildung einer Kommission 1971 umgesetzt, mit regionalen Vertreter\*innen aus der Abteilung Sport- und Spielgeräte beim Amt für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung (ASMW), dem Verband bildender Künstler, der Staatlichen Bauaufsicht beim Bezirksprüfamt, dem FDGB-Bezirksvorstand, dem VEB Grünanlagen und Friedhofswesen, der Ingenieurschule für Gartenbau Erfurt, der Abteilung Volksbildung beim Rat der Stadt Erfurt, dem VEB Kommunale Wohnungsverwaltung (KWV) und aus dem Betriebsteil Projektierung beim VE Wohnungsbaukombinat (WBK) Erfurt. Vgl. Erhard Kister, Irmgard Senf, »Prinzipien für die Zulassung von Spielgeräten auf Kinderspielplätzen und Erfahrungen mit neuen Spielgeräten in Erfurt«, in: *Landchaftsarchitektur* 3-1 (1974), S. 20–22.
- 10 Ursula Wünsch, Werner von Strauch, »Spielplatz und Freizeitanlage – Kritisches und Konstruktives«, in: *Form + Zweck* 4-2 (1972), S. 23–24.
- 11 M. O., »Kinderspielplatzgeräte«, in: *Form + Zweck* 4-2 (1972), S. 47.
- 12 Mit »Mondstation« ist die modulare Kreation aus Betonhalbkugeln und verbindenden Wege- und Rutschementenen von Balduz Schönefelder gemeint, die der Künstler 1967 gestaltete und die auf mehreren Berliner Spielplätzen Aufstellung fand.
- 13 M. O. 1972 (wie Anm. 11), S. 47.
- 14 Kirsch 2015 (wie Anm. 4), S. 101.
- 15 Deutsche Bauakademie zu Berlin (Hrsg.), *Kinderspielplatzgeräte. Typenkatalog*, Deutsche Bauinformation, Berlin 1967.
- 16 Ebd., S. 74.
- 17 Das Studium dauerte fünf Jahre, der Zugang war über einen Eignungstest möglich. Vor Studienbeginn war ein obligatorischer einjähriger Vorkurs in einem Spielzeugbetrieb zu absolvieren. Dessen inhaltliche Ausgestaltung erfolgte anhand von Richtlinien des Fachs Spielmittelegestaltung. Im 1. und 2. Studienjahr lag der Fokus auf der Vermittlung von künstlerisch gestalterischen Grundlagen und Kenntnissen aus der Psychologie, Pädagogik und Anthropologie. Im 3. und 4. Studienjahr fand ein Projektstudium in enger Zusammenarbeit mit Einrichtungen der gesellschaftlichen Praxis und VEBs statt. Zum Ende des 4. Studienjahres war ein 16-wöchiges Industriepraktikum zu absolvieren. Im 5. Studienjahr war die Diplomarbeit aus einem schriftlichen Teil und einer praktischen Gestaltungsarbeit anzufertigen. Vgl. Erwin Andrä, »Zur Ausbildung und Studienergebnissen einer spezialisierten Designerausbildung für die Gestaltung von Spielmitteln«, in: Nationalkomitee des ICCP der DDR (Hrsg.), *Das Verhältnis zwischen Spielmittele und Spiel für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes: Ausgewählte Vorträge. XVI. ICCP-Kongress, Kongressakten Suhr 12.–16.10.1987*, o. O. 1987, S. 9–12f. Bis 1990 machten 80 Studierende ihren Abschluss im Fachbereich Spielmittelegestaltung. Vgl. Erwin Andrä, »Spielzeug für Kinder«, in: Dieter Kirchhöfer u. a. (Hrsg.), *Kindheit in der DDR: Die gegenwärtige Vergangenheit*, Frankfurt am Main u. a. O. 2003, S. 317–330.
- 18 Andrä 2003 (wie Anm. 17), S. 326–327; Erwin Andrä, »Zur Gestaltung des Freibereichs von Vorschuleinrichtungen«, in: *Architektur der DDR* 25-1 (1976), S. 48–49.
- 19 Das durchaus nicht konfliktfreie Verhältnis von Architekt\*innen und Formgestalter\*innen im Bereich Umweltgestaltung zeigte Wolfgang Kil, »Zum Streit um den Ort«, in: *Form + Zweck* 17-6 (1985), S. 30–35.
- 20 Horst Hartmann, Roland Löffler, »Spielsysteme für Spielplätze. Formgestaltungsprogramm Karl-Marx-Stadt«, in: *Form + Zweck* 2-1 (1970), S. 26f.
- 21 Laut Richtlinien zu Grünflächen der Stadt betrug der zu berücksichtigende Wert für Spielflächen in den neuen Wohnkomplexen 1,2 m<sup>2</sup> pro Einwohner. Vgl. Johann Greiner, Helmut Gelbrich, *Grünflächen der Stadt. Grundlagen für die Planung. Grundsätze, Kennwerte, Probleme, Beispiele*, Berlin 1974.

- 22 Edith Krull, »Gestaltung von Lebensbereichen der Kinder. Aus der Arbeit des Kollektivs GAT«, in: *Bildende Kunst* 26-3 (1978), S. 117-120.
- 23 Auch wenn in der DDR spätestens mit Ende der 1950er Jahre keinerlei reformpädagogische Aspekte als Teil der offiziellen Pädagogik Anwendung fanden oder in der Ausbildung gelehrt wurden, gab es trotzdem latente solche Praktiken, besonders in der Hilfsschulpädagogik. Vgl. Katja Koch, Kristina Koebe, »Reformpädagogik in der DDR. Eine kritische Betrachtung anhand der Pädagogischen Lesungen für Hilfsschulen«, in: *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* 1-3 (2019), S. 1-20.
- 24 Bauspielplätze oder Robinson-Spielplätze verzichten auf vorgefertigte Spielgeräte, stattdessen gibt es Baumaterialien zur freien Verwendung unter pädagogischer Betreuung. Diese Kategorie erschien seit den späten 1950er Jahren in den Diskussionen in der DDR, positiv wie auch negativ. So z. B. bei Pniower 1960 (wie Anm. 9), S. 75. De facto kam es nie großflächig zur Einrichtung solcher Spielanlagen nach skandinavischem oder schweizerischem Vorbild. Erst ab 1979 führte das Berliner Kollektiv Spielwagen freie Bau- und Konstruktionspraktiken im Rahmen ihrer jeweils mehrstündigen Spielaktionen durch. Vgl. Bernd Stude, »Spielaktionen«, in: *Form + Zweck* 13-2 (1981), S. 29-32. Bei dem von GAT gestalteten Bauspielplatz kamen vorgefertigte Elemente zum Einsatz, somit gab es erhebliche Unterschiede zum ursprünglichen Konzept.
- 25 Spielplatzgeräte und Spielanlagen finden sich erstmals im Katalog zur VII. Kunstausstellung 1972/1973, dort unter dem Bereich Formgestaltung. Ab der VIII. Kunstausstellung 1977/1978 sind sie als baugebundene Kunst aufgeführt. Von Ursula Wünsch sind ihre zylindrischen Spielhäuschen aus glasfaserverstärktem Polyester als vorbildhaft für eine Serienfertigung von Kunststoff-Spielgeräten gezeigt in W. Dahlke, E. Assmus, »Zur Verwendung von Kunststoff für Spielgeräte und Erfahrungen auf Berliner Spielplätzen«, in: *Landschaftsarchitektur* 3-1 (1974), S. 24f.
- 26 Abhilfe schaffen bei diesem Problem sollte der 1971 im Bezirk Erfurt begründete interdisziplinäre Arbeitskreis, der sich u.a. die »Auswertung und Publizierung von neuentwickelten Spielgeräten« zur Aufgabe gemacht hatte. So fanden zur Prüfung in Erfurt eine Auswahl von »neuentwickelten, oft nur einmalig oder in wenigen Exemplaren verwendeten Spielplatzausstattungen« ihre Aufstellung im Stadtraum. Vgl. Kister, Senf 1974 (wie Anm. 9), 20f.
- 27 Abgebildet in: Amt für Industrielle Formgestaltung (Hrsg.), *Industrielle Formgestaltung in der Deutschen Demokratischen Republik. Spielräume für Phantasie*, Faltblatt Nr. 33, Berlin 1976. In demselben Faltblatt wird die Dringlichkeit der industriellen Fertigung für Spielgeräte erläutert: »Mit dem Wohnungsbauprogramm ist [...] Freiraum für Spielanlagen gesichert. [...] Im Zeitraum von 1976 bis 1980 werden dafür etwa 400 000 Spielgeräte benötigt. Ein massenhafter Bedarf, der nicht mit gestalterischen Unikaten gedeckt werden kann.«
- 28 Das gilt z. B. für sämtliche Arbeiten von Gabriele Messerschmidt. Als Formgestalterin fertigte und montierte sie ihre meist in glasfaserverstärktem Kunststoff ausgeführten skulpturalen Spielgeräte eigenhändig. Gespräch der Autorin mit Gabriele Messerschmidt, 27.7.2021 und Korrespondenz 20.9.2021.
- 29 Manfred Schindler, »Kindereinrichtung des VEB Stahl- und Walzwerkes Brandenburg«, in: Amt für Industrielle Formgestaltung (Hrsg.), *Gestaltet für Kinder: Dinge zum Spielen und Lernen*, Ausst.-Kat. Berlin, Am Fernsehturm 19.11.-5.12.1974, Berlin 1974, unpaginiert.
- 30 Hannah Bauhoff, anschlaege.de, *Interview mit Manfred Schindler*, 1.11.2010 (2010), online: <<https://www.stiftung-industrie-alltagskultur.de/projekte/design-in-der-ddr/interviews/manfred-schindler/>>, 25.11.2021.
- 31 Solche repräsentativen Spielanlagen entstanden auch im Volkspark Friedrichshain und Monbijou-Park in Berlin; vgl. Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur (Hrsg.), *Spielanlagen für Kinder und Jugendliche*, [Berlin] 1979, S. 16.
- 32 Anders als bei Fibich 2016 (wie Anm. 4) dargestellt, ist 1961 bei der ursprünglichen Anlage des Geländes nach den Plänen Reinhold Lingners der Spielplatz noch kein gestalterisches Vorzeigeprojekt gewesen. Die Spielanlage von 1961 wich nur in einzelnen didaktischen Elementen wie dem Blumenpflückgar-
- ten und dem Schiffchenkanal *Der nützliche Fluss* von einer konventionellen Spielplatzausstattung ab. Vgl. dazu o. A., »iga 1961 Erfurt – erste Eindrücke bekannter Fachleute«, in: *Deutsche Gartenarchitektur* 2-3 (1961), S. 87-89.
- 33 Ein erstes Plädoyer für den Werkstoff Holz als geeignetes Material für Außenspieleräte verfasste der Architekt Hans Georg Büchner, Leiter der Arbeitsgruppe Erzeugnisentwicklung im VE Wohnungsbaukombinat Berlin. Er hatte ein Holzspielgerät nach dem Baukastenprinzip entwickelt, welches als Funktionsmuster auf der iga Erfurt stand. (Abb. 3) Vgl. Hans G. Büchner, »Fertigteilsystem aus Holz für die Ausstattung von Kinderspielplätzen«, in: Ausst.-Kat. Berlin 1974 (wie Anm. 29), unpaginiert.
- 34 Amt für Industrielle Formgestaltung (Hrsg.), *Plätze zum Spielen*, Berlin 1985.
- 35 Korrespondenz der Autorin mit Hans-Georg Kellner, 11.8.2021 und 31.8.2021.
- 36 Kellner ist damit einer der wenigen, denen es gelang, ihre Spielplatzkreationen auch nach der Wiedervereinigung unter marktwirtschaftlichen Bedingungen umzusetzen.
- 37 Die Bezeichnung lässt sich bis in die 1940er Jahre zu den abstrakten, großformatigen Skulpturen des dänisch-schwedischen Architekten und Skulpteurs Egon Möller-Nielsen zurückverfolgen. In Wien knüpfen 1953 die Künstler Josef Schagerl und Josef Seebacher-Konzant an diese Idee an. Vgl. Matthias Winterer, »Der Herr der Rutschen«, in: *Wiener Zeitung.at*, 1.2.2020, online: <<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2048191-Der-Herr-der-Rutschen.html>>, 3.10.2020.
- 38 Jackes 2021 (wie Anm. 4), S. 189.
- 39 Die Walross-Rutsche aus Schwed ist dank einer Bürgerinitiative erhalten geblieben. Stadt Schwedt/Oder, »Walross auf Reisen« (2011), online: <<https://service-kommunal.brandenburg.de/de/schwedt-entdecken/aktuelle-meldungen/walross-auf-reisen/257707>>, 3.10.2022. Auch die 1978 umgesetzte dritte Rutschenplastik steht als Maskottchen Trixi heute noch in Joachim Liebschers Geburtsort Großschönau im Waldstrandbad. Die 1973 errichtete zweite Walross-Rutsche in Kostrzyn wurde 2016 aus Sicherheitsgründen abgebrochen. Siehe dazu den Artikel aus der polnischen Tagespresse, der auch die Geschichte des deutsch-polnischen Partnerschaftsprojekts beleuchtet: Jakub Pikulik, »Mors z Kostrzyna mógł przetrwać? Niemcy swojego uratowali [Könnte das Walross aus Kostrzyn erhalten bleiben? Deutsche haben ihres gerettet]«, *Gazeta Lubuska*, 19.11.2016, online: <<https://gazetalubuska.pl/mors-z-kostrzyna-mogl-przetrwac-niemcy-swojego-uratowali-wideo-zdjecia/ar/c1-11456498>>, 3.10.2022. Im Artikel berichtete Józef Rupiński, der ehemalige Leiter der Bau- und Instandsetzungsabteilung des polnischen Papierwerkes Celuloza über die Zusammenarbeit mit dem VEB Papierfabrik Schwedt: »Wir hatten Kontakt mit den Schwedter Werken. Anfang der 1970er Jahre gab es eine Panne, ein Teil des Werks brannte nieder und Maschinen wurden zerstört. Meine Männer und ich wurden entsandt, um bei Reparaturen und Wiederaufbau zu helfen. Dann sahen wir ihr Schwimmbad und das Walross. Das sah auch Eugeniusz Olczak, Direktor der Papierfabriken in Kostrzyn. Er übernahm die Idee und sagte, wir würden dasselbe in Kostrzyn bauen. [...] Joachim Liebscher kam aus Leipzig [sic]! Er hat das Walross für die Deutschen entworfen und hatte alle Pläne. Wir brachten ihn nach Kostrzyn, jeden Morgen kam er zu mir und wir begannen zu arbeiten. Die Leute hatten viel zu tun, es war schwer, die Verschulung zu fertigen. Das Walross bauten wir vor Ort, im Schwimmbad von Kostrzyn. Ich organisierte die Leute, wir besorgten das Material, einen Dolmetscher und er koordinierte alles. Wir benötigten für den Bau des Walrosses etwa anderthalb Monate.« (eigene Übersetzung)
- 40 Im Ali Kurt Baumgarten-Archiv und -Museum der Stiftung Judenbach.
- 41 Die Gipsmodelle waren 1972/1973 auf der VII. Kunstausstellung der DDR mit weiteren Spielgeräteeutwürfen des Künstlers zu sehen.
- 42 Der XVI. Kongress des International Council for Children's Play (ICCP) fand 1987 in Suhl statt. Siehe zu den dort behandelten Themen in Nationalkomitee des ICCP der DDR (Hrsg.), *Das Verhältnis zwischen Spielmittel und Spiel für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Ausgewählte Vorträge*. XVI. ICCP-Kongress, Suhl 12.-16.10.1987, o. O. 1987.

- 43 Ausst.-Kat. Berlin 1974 (wie Anm. 29); Amt für Industrielle Formgestaltung 1976 (wie Anm. 27); Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur 1979 (wie Anm. 31); Ministerrat der DDR, Amt für Industrielle Formgestaltung (Hrsg.), *Interdesign-Seminar '79. Playgrounds, Bauhaus Dessau 12.-23.8.1979*, Berlin 1979; Amt für Industrielle Formgestaltung 1985 (wie Anm. 34).
- 44 Als Ausdruck dieser konstanten Beziehung entstanden Publikationen mit dem finnischen Designverband *Ornamo*; vgl. Amt für Industrielle Formgestaltung 1985 (wie Anm. 34).
- 45 Vgl. Günter Beltzig, *Kinderspielplätze mit hohem Spielwert. Plänen, bauen, erhalten*, Wiesbaden, Berlin 1987, S.17.

## Fotonachweise

- [1] Bundesarchiv, Bild 183-C0524-0001-001/  
Fotograf: Heinz Koch / CC-BY-SA 3.0.
- [2] Gabriele Messerschmidt, © Privatararchiv Gabriele Messerschmidt, © VG Bild-Kunst, Bonn 2023.
- [3] Bundesarchiv, Bild 183-N0601-0022/  
Fotograf: Jürgen Ludwig / CC-BY-SA 3.0.
- [4] Lutz Lipkowsky, © Privatararchiv Regine Lipkowsky.
- [5] Bundesarchiv, Bild 183-J0209-0010-001/  
Fotograf: Helmut Schaar / CC-BY-SA 3.0.
- [6] Bernd Havenstein, © Privatararchiv Bernd Havenstein.